

Agatha Christie

Blausäure



Atlantik

Ein Fall für
Colonel Race

A

»Erst nachdem sie die Farradays in der Schweiz kennen gelernt hatte. Vorher hat sie sich keinen Deut darum geschert.«

»Da hast du Recht. Ich glaube, Stephen Farraday hat ihr Interesse geweckt. Er lieh ihr ja immer Broschüren und so.«

»Was hat denn Sandra Farraday davon gehalten?«, fragte George.

»Wovon?«

»Davon, dass ihr Mann Rosemary Broschüren lieh.«

»Das weiß ich nicht«, sagte Iris verlegen.

»Sie ist eine sehr reservierte Frau«, meinte George. »Kalt wie ein Kühlschranks. Aber es heißt ja, sie sei verrückt nach Farraday. Ganz der Typ, der ihrem Mann die Freundschaft mit 'ner anderen Frau gründlich übel nehmen könnte.«

»Möglich.«

»Wie kamen denn Rosemary und Farradays Frau miteinander aus?«

Iris antwortete zögernd: »Ich glaube, nicht sehr gut. Rosemary hat sich über Sandra lustig gemacht. Sie hielt sie für eine dieser mit Politik voll gestopften Frauen, die sie immer mit einem Schaukelpferd verglich. Übrigens, Sandra hat ja wirklich etwas von einem Pferd an sich. Und Rosemary meinte: Wenn du da mit einer Nadel hineinstichst, dann läuft das Sägemehl raus.«

George grunzte.

Dann fragte er: »Triffst du dich noch mit Anthony Browne?«

»Allerdings.«

Ihre Stimme war kühl, aber George wiederholte seine Warnungen nicht. Stattdessen zeigte er sich interessiert.

»Hat sich ganz schön in der Welt rumgetrieben, oder? Muss ein interessantes Leben geführt haben. Hat er dir davon erzählt?«

»Nicht viel. Natürlich hat er große Reisen gemacht.«

»Geschäftlich, nehme ich an?«

»Kann sein.«

»Was für Geschäfte denn?«

»Weiß ich nicht.«

»Irgendwas mit der Rüstungsindustrie, oder?«

»Davon hat er nie gesprochen.«

»Brauchst ihm nicht zu sagen, dass ich gefragt habe. Interessiert mich halt. Letzten Herbst war er viel mit Dewsbury zusammen, weißt du, dem

Vorsitzenden von United Arms Limited ... Ich glaube, Rosemary hat Anthony Browne ziemlich oft gesehen, oder?»

»Ja – möglich.«

»Aber sie kannten sich noch nicht lange – er war doch mehr 'ne Zufallsbekanntschaft, oder? Ist mit ihr tanzen gegangen, oder was?«

»Ja.«

»Ich hab mich gewundert, weißt du, dass sie ihn zu ihrem Geburtstag einlud. Hatte keine Ahnung, dass sie so vertraut mit ihm war.«

»Er ist ein hervorragender Tänzer«, sagte Iris ruhig.

»Ja – ja, natürlich ...«

Ohne dass sie es wollte, blitzte in ihr eine Erinnerung an jenen Abend auf. Der runde Tisch im *Luxembourg*, das gedämpfte Licht, die Blumen. Die Band mit ihren eindringlichen Rhythmen. Die sieben Leute, die um den Tisch herum saßen – sie selbst, Anthony Browne, Rosemary, Stephen Farraday, Ruth Lessing, George, und rechts neben George Stephen Farradays Frau, Lady Alexandra Farraday, mit ihrem falben Haar und diesen leicht gewölbten Nasenflügeln und ihrer klaren, arroganten Stimme. Sie waren eine so vergnügte Runde gewesen – oder nicht?

Und im Zentrum: Rosemary! Nein, nein, bloß nicht daran denken! Lieber erinnerte sie sich, wie sie neben Tony gesessen hatte – damals hatte sie ihn zum ersten Mal bewusst wahrgenommen. Bis dahin war er für sie nur ein Name gewesen, ein Schatten unten in der Halle, ein Rücken, der Rosemary die Treppen hinuntergeleitete und ihr ins Taxi half.

Tony –

Plötzlich kam sie wieder zu sich. Was hatte George sie eben gefragt?

»Komisch, wie er danach so plötzlich verschwand. Weißt du eigentlich, wohin er damals gefahren ist?«

Sie antwortete ausweichend: »Ach, Ceylon oder Indien oder so.«

»Davon hat er an dem Abend gar nichts gesagt.«

Mit scharfem Ton sagte Iris:

»Warum sollte er auch? Und müssen wir jetzt darüber reden – über – diesen Abend?«

Er lief violett an.

»Nein, nein, natürlich nicht. Tut mir Leid, Schwesterherz. Ach – lade Browne doch mal zum Abendessen ein. Hätte Lust, ihn wieder zu sehen.«

Iris freute sich riesig. Endlich nahm George wieder Vernunft an. Die

Einladung wurde also ausgesprochen, und Anthony sagte auch zu, aber im letzten Moment musste er geschäftlich nach Nordengland fahren und konnte nicht kommen.

Eines Tages – es war Ende Juli – verblüffte George Lucilla und Iris mit der Nachricht, dass er ein Haus auf dem Land gekauft habe.

»Ein Haus gekauft?«, fragte Iris ungläubig. »Aber ich dachte, wir wollten das Haus in Goring für zwei Monate mieten.«

»Ist doch netter, wenn's einem selbst gehört – oder? Da können wir zum Wochenende rausfahren, wann immer wir wollen.«

»Wo liegt es denn? An der Themse?«

»Nicht direkt. Na ja, eigentlich gar nicht. In Sussex. Marlingham. Little Priors heißt es. Fünf Hektar. Hübsches Häuschen, im georgianischen Stil.«

»Und du hast es einfach so gekauft, ohne dass wir es uns angesehen haben?!«

»Es war so günstig, war gerad' erst annonciert. Da hab ich schnell zugegriffen.«

»Man wird wohl eine Menge Arbeit reinstecken müssen«, meinte Mrs Drake.

»Ach, das ist nicht so schlimm«, wischte George ihre Bedenken vom Tisch. »Ruth kümmert sich schon darum.«

Dem Namen Ruth Lessings, Georges tüchtiger Sekretärin, wurde stillschweigend Tribut gezollt. Ruth war eine Institution – und gehörte praktisch zur Familie. Auf ihre Art war sie durchaus attraktiv, in klarer, schwarz-weißer Strenge – der Inbegriff von Diskretion und Leistung ...

Als Rosemary noch lebte, hatte sie alles Ruth überlassen. »Lass Ruth nur machen! Sie ist einfach toll! Ruth kriegt das schon hin!«

Es gab kein Problem, das Ruth Lessing nicht lösen konnte. Lächelnd und lebenswürdig, und immer im Hintergrund, räumte sie alle Hindernisse aus dem Weg. Sie leitete Georges Büro, und, so stand zu vermuten, auch ihn. Er vertraute ihr vollkommen und verließ sich in allem auf ihr Urteil. Sie wiederum schien nicht die geringsten Bedürfnisse und Wünsche für sich selbst zu haben.

Bei diesem Anlass aber war Lucilla Drake verärgert.

»Mein lieber George, so fähig Ruth auch ist – es sind doch immer noch die Frauen der Familie, die die Teppiche und Gardinen für ihr eigenes Wohnzimmer aussuchen. Ich rede nicht von mir, ich weiß ja, dass ich nicht

zähle. Aber Iris hätte wenigstens gefragt werden müssen. Was für eine Beleidigung für sie!«

George wirkte zerknirscht.

»Ich wollte euch damit überraschen.«

Wider Willen musste Lucilla lächeln.

»Ach, was bist du doch für ein großer Junge, George!«

»Die Einrichtung interessiert mich nicht«, sagte Iris. »Auf Ruths Geschmack ist Verlass. Was können wir dort draußen unternehmen, George? Gibt's einen Tennisplatz?«

»Ja, und einen Golfplatz, keine zehn Kilometer entfernt. Und zum Meer ist es auch nicht weit. Und Nachbarn haben wir auch. Es ist ja immer gut, sich da anzusiedeln, wo man schon jemanden kennt.«

»Was für Nachbarn?«, fragte Iris scharf.

George wich ihrem Blick aus.

»Das angrenzende Grundstück gehört den Farradays«, sagte er. »Sie wohnen zwei Kilometer weit weg, auf der anderen Seite vom Park.«

Iris starrte ihn an. Offenbar diente der ganze großartige Plan nur einem einzigen Zweck. Es ging George gar nicht darum, ein Haus zu kaufen und gemütlich einzurichten! Er wollte an Stephen und Sandra Farraday herankommen. Das hatte er fein eingefädelt – als Nachbarn auf dem Land würden die beiden Familien sich zwangsläufig näher kennen lernen, vielleicht Freundschaft schließen. Oder aber – sich bewusst aus dem Wege gehen!

Aber warum? Warum dieses ewige Herumreiten auf den Farradays? Warum so viel Aufwand für ein derart unbegreifliches Ziel?

Hatte George den Verdacht geschöpft, dass zwischen Rosemary und Stephen Farraday mehr als nur Freundschaft war? Plagte ihn jetzt ein merkwürdiger Anfall von posthumer Eifersucht? Das schien ihr denn doch zu weit hergeholt, um es auch nur zu denken!

Aber was war es, was George von den Farradays wollte? Worauf liefen all die merkwürdigen Fragen, mit denen er sie ständig bombardierte, hinaus? In letzter Zeit hatte sich George wirklich seltsam verändert.

Dieser sonderbare, wirre Blick, den er abends bekam! Lucilla meinte, der Portwein sei schuld. Natürlich, etwas anderes fiel ihr nicht ein!

Nein, in der letzten Zeit stimmte etwas nicht mit George! Diese extreme Mischung aus zeitweiliger Hochspannung und Apathie – als würde er in ein

Koma fallen – war nicht normal!

Den August verbrachten sie größtenteils auf dem Land in Little Priors. Ein furchtbares Haus! Iris hasste es so sehr, dass es ihr kalt den Rücken herunterlief. Eigentlich ein hübsches, wohlproportioniertes Haus, geschmackvoll eingerichtet – auf Ruth war Verlass! Aber es strahlte eine Furcht erregende Leere aus. Sie bewohnten es nicht, sie okkupierten es nur. So mochten Soldaten im Krieg einen Beobachtungsposten besetzen.

Vollends unerträglich aber war der Anschein von Sommerfrische, der sie in Little Priors umgab. Gäste an den Wochenenden, Tennisturniere, zwanglose Abendessen mit den Farradays. Sandra Farraday war reizend zu ihnen – ganz so, wie man mit Nachbarn verkehrt, die längst Freunde sind. Sie machte sie mit den Honoratioren der Gegend bekannt, beriet sie wegen der Reitpferde und behandelte Lucilla mit dem Respekt, der ihrem Alter gebührte.

Niemand aber wusste, was sich hinter der Maske ihres blassen, lächelnden Gesichts verbarg. Was mochte sie in Wirklichkeit denken? Eine Frau wie eine Sphinx.

Stephen bekamen sie weniger zu Gesicht. Er war sehr beschäftigt, viel in Sachen Politik unterwegs. Für Iris stand fest, dass er es, so gut es ging, absichtlich vermied, ihnen zu begegnen.

So ging der August ins Land und dann der September. Sie beschlossen, im Oktober nach London zurückzukehren.

Iris atmete auf vor Erleichterung. Vielleicht würde George in London wieder der Alte sein.

Aber dann war sie in der vergangenen Nacht von einem leisen Klopfen an ihrer Tür geweckt worden. Sie knipste das Licht an und sah auf die Uhr. Erst eins. Da sie um halb elf zu Bett gegangen war, war es ihr schon viel später erschienen.

Sie schlüpfte in ihren Hausmantel und ging zur Tür. Das schien ihr freundlicher, als nur »Herein!« zu rufen.

Vor ihr stand George. Er trug noch den Abendanzug, hatte noch gar nicht geschlafen. Sein Atem ging unregelmäßig, und sein Gesicht sah ungesund und bläulich aus.

»Komm doch bitte runter in die Bibliothek, Iris«, bat er. »Ich muss mit dir sprechen – muss mit jemandem reden.«

Verwundert und schlaftrunken folgte sie ihm.